



# Die schönste Bergtour der Welt – Wanderung zum Fuße des Cerro Torre

Die Welt der Berge wird stets als „wunderschön“ beschrieben. Zahlreiche Bildbände mit wahrlich traumhaften Bergmotiven belegen dies. Doch nur Wenigen ist es vergönnt, die wirklich schönsten Bergpanoramen mit eigenen Augen zu erleben. Schlägt man einen Bildband auf, der verspricht, die wahrlich schönsten Gipfel dieser Erde zum Inhalt zu haben, dann ist mit Sicherheit auch ein Motiv der benachbarten Gipfel „Fitz Roy“ und „Cerro Torre“ dabei – meist zieren sie gar den Titel. Ein Bergsteiger, der wirklich etwas auf seine Kletterkunst hält, muss zumindest einmal den Versuch unternommen haben, den „Cerro Torre“ zu besteigen. Freilich ist dies erst ganz wenigen gelungen. Das gleiche Schicksal teilen allerdings auch die Bergfotografen. Hier geht es freilich nicht um eine Besteigung, sondern allein darum, dieses einmalige Panorama im besten Licht fotografiert zu haben. Denn „Cerro Torre“ und „Fitz Roy“ zeigen sich nur an wenigen Tagen im Jahr ohne die vom Südsturm ständig um sie herum gepeitschten Wolken.

Nun klingt „Cerro Torre“ zwar nach spanischem Hausberg, doch leider liegt diese, aus purem Granit bestehende nur 3.128 Meter

hohe Felsnadel, deren Spitze über 1100 Meter senkrecht in den Himmel ragt, nicht vor der Haustüre, sondern im südlichen Patagonien an der Grenze zwischen Argentinien und Chile. Schon zweimal hatte ich den Versuch unternommen, den Berg so zu fotografieren, wie er von Kalendern und aus Bildbänden „leuchtet“ – zweimal bin ich kläglich gescheitert. Trotz über einer Woche des Wartens, zeigte sich das Bergmassiv nur bis zur „Hüfte“, also ohne die typischen Nadelspitzen aus Granit. Jetzt wollte ich es ein weiteres Mal versuchen, zudem mit meiner Frau – die allerdings von meinen vorausgegangenen Fehlversuchen nichts wusste.

Also, die Zeit zwischen den Monaten März und April, böte die besten Chancen für eine Wolkenlücke um „Cerro Torre“ und „Fitz Roy“, so die neuesten Erkenntnisse. Dann nämlich stellt sich für einen kurze Zeit ein klimatisches Gleichgewicht zwischen den stetigen Tiefdruckgebieten auf der Westseite der Anden und dem heißen Hochdruck über der riesigen argentinischen Pampa ein. „Wie wäre es mit einer Reise zu den Pinguinen und See-Elefanten in Argentinien?“, versuchte ich bei meiner Frau „gut Wetter“ für eine Reise

zumindest in die Nähe meines Vorhabens zu machen. Pinguine sind nämlich das beste Lockmittel, wie ich bereits bei unserer Tour in die Antarktis feststellen konnte. „Und wenn wir doch schon mal so lange im Flugzeug sitzen, dann kommt es auf weitere 3 Stunden auch nicht mehr an?“, stellte ich eine Zusatzfrage. So lange dauert nämlich der Weiterflug von Buenos Aires in das Städtchen Calafate im Süden von Argentinien. Da ich kein bestimmendes „Nein“ als Antwort bekam, plante ich die Tour – meine Frau übernahm dann die Buchungen.

„Was willst du denn in der Pampa dort unten – nicht mit mir!“, entdeckte sie schließlich doch den „Haken“ an der Tour. Der Hinweis, dass es dort unten an der Küste auch Pinguine gibt, bescherte mir die endgültige Genehmigung. Also wurden Flüge, Hotels und Geländefahrzeug gebucht. „Was hast du mir hier aufgeschrieben: El Chalten!? Das liegt doch am Arsch der Welt!“, stellte meine Frau nach Internetrecherchen für die Hotelsuche fest. Irgendwie saßen wir dann doch zur gewünschten Reisezeit im Flugzeug und landeten, nachdem ich mit einer ersten Tour zu der Pinguin-Kolonie für „gutes Stimmungswetter“ gesorgt hatte, dann doch in Calafate. Von dort waren es dann nur noch rund 200 Kilometer nach El Chalten. Das Bergsteigernest“ mit rund 50 Einwohnern hat sich seit meinem ersten Besuch mittlerweile zu einem Städtchen von 1.500 Einwohnern entwickelt.





Schlecht für die Natur drum herum, gut für meine Frau, denn es gibt gar annehmbare Unterkünfte.

Das Wetter ist typisch: der Wind reißt einem die Tür aus der Hand und Wolkenfetzen jagen



über die Bergkämme. Alles verkriecht sich irgendwo, die wenigen Menschen auf den Straßen stemmen sich in gebückter Haltung gegen den Wind. „Und deswegen sind wir hier?!“, raunte meine Frau. Der Kontrast zu den Motiven auf dem Postkartenständer im Foyer der kleinen Pension hätte nicht größer sein können. „Das gibt es bestimmt nur einmal in hundert Jahren – aber bestimmt nicht, wenn wir da sind“, so der unüberhörbare Kommentar. Die Nacht war stürmisch und der Morgen überraschend hell, doch „Cerro Torre“ und „Fitz Roy“ trugen ihren berühmten Wolkenmantel.

„Morgen machen wir zumindest eine kleine Wanderung“, so unser gemeinsamer Beschluss. Die Tagestour zum kleinen Gletschersee am Fuße des „Cerro Torre“ schien mir freilich als zu große Herausforderung – aber zumindest ein Stück wollte ich gehen. Bei recht

schönem Wetter, nur ein paar kleine Regenschauer zauberten hin und wieder einen Regenbogen in die Landschaft, machten wir uns auf den Weg. Der kleine Trampelpfad führte in kleinen Windungen schnell bergan und bald gaben die mächtigen alten Südbuchen den Blick auf ein traumhaftes Tal frei. Links davon erstreckte sich das Bergmassiv mit den beiden Traumbergen. Wir gingen weiter und manchmal schienen wir den Gipfel tatsächlich zu erahnen. Wir querten kleine Bäche und standen plötzlich vor einem schier nicht zu bewältigendem steilen Aufstieg. Ganz oben waren kleine Menschlein zu erkennen, die es bereits geschafft hatten.

„Zum Glück ist der Berg nicht frei, sonst würdest du mich da hinauf schleppen“, schien meine Frau Astrid Gedanken lesen zu können. In der Hoffnung, dass sich vielleicht doch die Wolken noch weiter lichten könnten, trieb

ich meine Frau Schritt um Schritt voran. Die Lungen pfften mit dem Wind um die Wette, doch die scheinbar einmalige Chance verlieh uns ungeahnte Kräfte. Und plötzlich hatte ich es doch geschafft, trotz Beladung mit Stativ und Kamera. Im Stile einer „alten Frau“ bog auch Astrid um die Ecke – und hatte gar ein



Lächeln im Gesicht. Zu überwältigend war der Anblick, obwohl „Cerro Torre“ sich immer noch nicht ganz wolkenfrei zeigte. „Wie einmalig schön muss es doch sein wenn . . . ja wenn“. Und dann plötzlich, für wenige Minuten, konnten wir die ganze Schönheit des Bergpanoramas erkennen. Keiner sagte auch nur ein Wort.

Auf dem Rückweg beschlossen wir, ganz früh am Morgen zum berühmten Sunrise Point zu fahren. Um 5 Uhr waren wir dort – als Erste. Und erlebten einen Sonnenaufgang wie er schöner, ja paradiesischer nicht sein kann. Als die Sonne über dem Horizont aufgegangen war, kamen weitere Fotografen – aber da begann der Berg sich auch schon wieder zu verhüllen. Das Erlebnis der Morgenröte an den Felsspitzen von „Cerro Torre“ und „Fitz Roy“ wird für immer unvergessen bleiben. Selbst die besten Fotos können dies nur bedingt wiedergeben – man muss es erlebt haben.

Von Leo F. Postl

